

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 162 (1996)

Heft: 3

Artikel: Armee im Gesamtrahmen

Autor: Brunner, Dominique

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-64340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Armee im Gesamtrahmen

Dominique Brunner

77 Jahre nach Beendigung des Ersten Weltkrieges, der am 11. November 1918 im Westen zu Ende ging, beschäftigt man sich auch in Westeuropa weiterhin mit der Frage von Krieg und Frieden. Im Falle Europas und natürlich der Schweiz macht man dies nach einer fast 50jährigen Periode des Nicht-Krieges, jedenfalls des Ausbleibens eigentlichen Krieges in Eurasien. Fast 50 Jahre! Denn seit 1991 ist in Eurasien wieder Krieg geführt worden. Im Balkan und in den Gemarkungen des ehemaligen Sowjetreiches.



Dominique Brunner,
Militärpublizist, Oberst i Gst,
Johannisburgstrasse 40,
8700 Küsnacht

Die Gründe sind klar. Sie liegen einerseits im Verschwinden der Hegemonialmacht Sowjetunion. Einer bis an die Zähne bewaffneten nuklearen Supermacht, welche die andere Supermacht – die USA – in Schach hielt. Genauso, wie sie von dieser in Schach gehalten wurde.

Sie liegen andererseits in der Unausrottbarkeit des in der Geschichte wurzelnden Konfliktstoffes, in ethnischen, religiösen, ideologischen, vielfach nationalistischen Vorurteilen, Gefühlen, Gegensätzen.

Niemand kann sich aus der Geschichte stehlen, niemand entrinnt seinem Erbe. Keine ermutigende Feststellung, aber eine realistische.

Die ganz grosse Katastrophe blieb aus

So entsetzlich das Geschehen nur einige 100 Kilometer von der schweizerischen Grenze entfernt, in Jugoslawien, beispielsweise war, die ganz grosse Katastrophe, die sich nach geschichtlicher Erfahrung beim Auseinanderbrechen grosser, autoritär geführter und schwer bewaffneter Reiche – wie der Sowjetunion – ereignet, blieb aus.

Das wäre im voratomaren Zeitalter unvorstellbar gewesen. Daher muss man, wenn man die strategische Lage beurteilt, die wesentliche Bedeutung der atomaren Abschreckung für die Aufrechterhaltung jedenfalls eines Minimums an Stabilität erkennen.

Wer sich dieser Erkenntnis verschliesst, wie etwa Sprecher der schweizerischen Diplomatie anlässlich der Konferenz über die Verlängerung des Atomsperrvertrages im Mai 1995, taumelt mit verbundenen Augen durch das Zeitgeschehen. Beaufre hatte recht, als er schrieb, «que la disparition de la dissuasion nucléaire serait une catastrophe épouvantable». Das hat auch die heutige amerikanische Administration begriffen, deren vom Präsidenten genehmigte «Nuclear Posture Review» von 1994 festhält: «The US does not have a national deterrent posture, but rather an international posture which should be maintained.»

Das erinnert, 32 Jahre später, an Raymond Arons Wort zur Begründung

Bei Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts hatte das europäische Konzert, das den Frieden während eines Jahrhunderts aufrecht erhalten hatte, für alle praktischen Zwecke zu existieren aufgehört. Die Grossmächte hatten sich mit blinder Frivolität in ein Ringen gestürzt, das zur Versteinerung von zwei Machtblöcken führte, was eine Vorwegnahme des Kalten Krieges 50 Jahre später darstellte. Es bestand indessen ein bedeutender Unterschied. Im Zeitalter der Nuklearwaffen würde die Vermeidung des Krieges zu einem wichtigen, vielleicht dem wichtigsten aussenpolitischen Ziel. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnten Kriege noch mit einem Anflug von Frivolität ausgelöst werden. Ja, einige europäische Denker vertraten die Auffassung, dass periodisches Blutvergiessen reinigend wirke...»

Henry Kissinger in der Einleitung des Kapitels «A political Domsday Machine: European Diplomacy Before the First World War» in seinem Buch «Diplomacy».

der französischen unabhängigen Nuklearstreitmacht: «Un début d'assurance contre l'imprévisibilité de l'avenir diplomatique.»

Das erscheint alles umso wichtiger, als sich der Aggregatzustand der «relations inter-étatiques» in Europa bzw. im eurasischen Raum grundlegend verändert hat. An die Stelle der Zementierung der Grenzen, welche die Sowjethegemonie in Verbindung mit den Wirkungen der nuklearen Abschreckung und dem defensiven Charakter der westlichen Strategie hinsichtlich dieses Raumes bewirkt hatte, ist erhebliche Instabilität, Unsicherheit getreten.

Das wird, soviel steht fest, einige Zeit andauern. Wie lange, weiss niemand.

Demographische Entwicklungen

Man darf sich im ausklingenden 20. Jahrhundert nicht auf Europa, ja die eurasische Landmasse beschränken, wenn es um die strategische Lage geht. Der Zündstoff, den die demographische Entwicklung im südlichen Mittelmeerraum sowie ostwärts bis nach Asien hinein darstellt, ist mit Händen zu greifen.

Der Krieg war etwa nach 1945 dort endemisch, wo es eine rasche Bevölkerungsvermehrung gab und infolgedessen junge Leute, insbesondere Männer, verfügbar waren. Worum es geht, nämlich eine andere Mentalität gegenüber menschlichen Verlusten als in Gebieten oder Ländern mit stagnierender De-

mographie, macht weiterhin die Aussage des damaligen ägyptischen Generalstabschefs El Schazli während des Yom-Kippur-Krieges 1973 deutlich: Achselzuckend antwortete er einem britischen Journalisten, der auf die ägyptischen Verluste hinwies, in Ägypten würden täglich soundsoviele Kinder geboren – und meinte damit, diese Verluste seien also verkraftbar.

Eine galoppierende Demographie fördert die Kriegsbereitschaft oder die Bereitschaft zur Gewaltanwendung. Radikale Ideologien, welcher Färbung auch immer – weltlicher oder religiöser – finden dann ohne weiteres Anhänger, ein Rekrutenreservoir. Es fehlt an täglichem Anschauungsunterricht nicht.

Damit ist ein von Westeuropa aus gesehen entscheidender Unstabilitätsfaktor angesprochen. Der Übergang von der friedlichen Migration zur «bewaffneten Auswanderung» mit der Folge internationaler Implikationen ist eine reale Möglichkeit. Hinzu gesellt sich, dass es Waffen in grosser Zahl gibt. Namentlich im Raum der ehemaligen Sowjetunion, aber auch im Mittleren und Nahen Osten – ein Erbe der Periode der Konfrontation zwischen West und Ost.

Dabei ist es nicht so, dass das blosse Vorhandensein von Waffen gewaltsame Auseinandersetzungen nach sich zieht. Sonst wäre ja die insgesamt beachtlich gerüstete Schweiz eine ernste Bedrohung für ihre Nachbarn, sonst wären die hochgerüsteten Bündnisse, NATO und Warschauerpakt, zwischen 1950 und 1990 wohl aufeinander losgegangen.

Wo man sich schlagen will, schlägt man sich mit dem, was man hat. Was Ruanda 1994 grauenhaft belegt hat: «40 000 Leichen im Viktoriasee!» lautete die Schlagzeile im Mai 1994. Die Opfer waren im wesentlichen mit Buschmessern umgebracht worden...

Unberechenbarkeit verlangt Vorsicht und Flexibilität

Die skizzierten Umstände bedeuten, dass Ungewissheit die Zukunft unter sicherheitspolitischen Gesichtspunkten in ganz anderem Masse prägt als zwischen 1950 und 1990. Wer will denn – im Lichte der Erfahrungen der letzten rund fünf Jahre – die Verantwortung dafür übernehmen, heute zu entschei-

den, dass die Schweiz in fünf oder zehn oder fünfzehn Jahren keine angemessene Wehrkraft brauchen werde? Oder was dannzumal angemessen sein wird?

Es gibt sie. Diejenigen, denen es nichts ausmacht, heute ein leichtfertiges Spiel mit der Selbstbehauptungsfähigkeit des Kleinstaates Schweiz zu treiben. Sie, die Halbierer und Exportverhinderer (Volksinitiativen der sozialdemokratischen Partei für eine Halbierung der Militärausgaben sowie für ein radikales Verbot der Ausfuhr von Waffen und «dual-use»-Gütern) spekulieren wohl darauf, dass sie die Neigung der braven Leute, Unerfreuliches zu vergessen, in Zukunft genauso schützen wird wie in der Gegenwart, in der kaum mehr einer nach ihrer Beziehung zum Sowjetsystem, den Machthabern im Warschauer Pakt und namentlich den herrschenden Funktionären der DDR in der Vergangenheit fragt.

Eine – nach wie vor für viele ungewohnte – Fluidität und Unberechenbarkeit der Dinge in sicherheitspolitischer Hinsicht verlangt Vorsicht und Flexibilität zugleich. ■

Fehr Demag. Name für Krane

Ein breitgefächertes Kranprogramm ermöglicht kostengünstige Lösungen für jeden Einsatzfall.

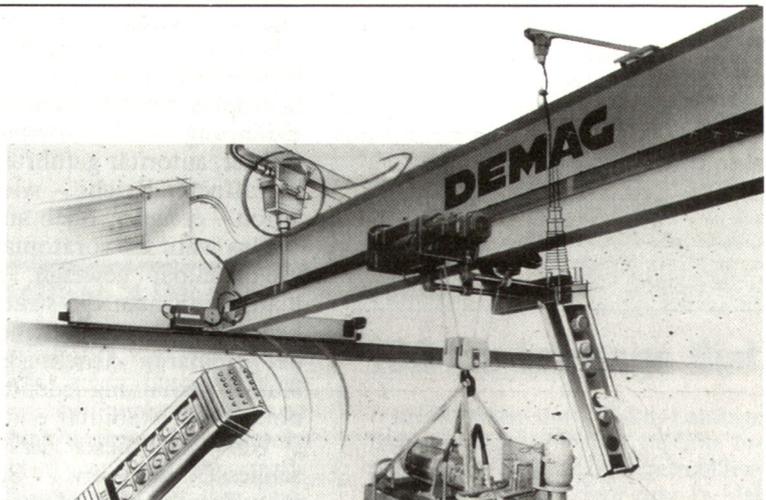
Hubwerke entsprechen den FEM-Berechnungsregeln für Serienhebezeuge.

Leise Kranfahrwerke – Motor, Getriebe, Laufräder – als komplette, wartungsarme Baugruppen.

Steuerung manuell mit Kabel oder kontaktlos durch Funk oder ein modernes Infrarot-Handgerät, Typ "Dematik IR".

Dazu gibt es ein vielseitiges Zubehörsortiment wie: Wiege- und Lastmessenrichtungen, dem jeweiligen Transportgut angepasste Lastaufnahmemittel uam.

Übrigens – Kundendienst und Ersatzteile noch nach Jahrzehnten.



Verlangen Sie eine unverbindliche Beratung mit Offerte.

Fehr Demag AG

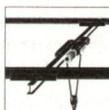
Fördertechnik
Bahnhofstrasse 3
CH-8305 Dietlikon/ZH
Telefon 01/835 11 11 Telefax 01/835 13 23



Druckluft-
technik



Laufkrane



Hängekrane



Kranbau-
kästen



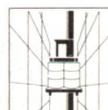
Kompakt-
hebezeuge



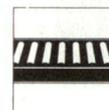
Hubwerke



Fahrwerke



Regalbedien-
geräte



Stückgut-
förderer



Langutlager-
technik



Service